

# Morgens lernen, mittags flanieren

Schulfranzösisch auffrischen kann man in jedem Alter – Paris ist die ideale Destination dafür



**Persönliche Atmosphäre.** Sprachtraining in der kleinen Gruppe, erhöht die Chance, dass auch wirklich etwas hängen bleibt. Foto Ursula Schneider

Von Ursula Schneider, Paris

Hier gibt es sie noch, die kleinen Geschäfte, die in der Basler Innenstadt längst von den internationalen Ketten verdrängt worden sind: Spezialitätenläden, Boutiquen und Galerien reihen sich an Kneipen, Bars und Cafés und am Wochenende stellen Bauern jeweils ihre Marktstände auf – die Mischung an der Rue Montmartre und in den umliegenden Gässchen ist bunt. Und ganz in der Nähe ist ein spektakuläres Projekt im Bau. Der «Bauch von Paris», als den Emile Zola 1873 Les Halles, die Markthallen, beschrieb, wird einer weiteren Operation unterzogen. Kernstück inmitten einer weiten Grünanlage ist ein lamellenartiges Glasdach der französischen Stararchitekten Patrick Berger und Jacques Anziutti in der Grösse eines Fussballfeldes.

Mittendrin im Gewusel des 1. Arrondissements, im Hinterhaus an der Rue Montmartre Nummer 15 liegt die Ecole de langue française pour étrangers (Elfe).

Hier werde ich in den nächsten sechs Wochen ein- und ausgehen. In Paris will ich mein Französisch auffrischen

und Neues lernen. Als Neo-Pensionärin habe ich Zeit und Musse dazu. Den Aufenthalt vermittelt hat die Sprachschulagentur Boa Lingua (siehe Box).

Schliesslich gibt es kein biologisch eingebautes Verfallsdatum fürs sprachliche Lernvermögen, sagen jedenfalls die Wissenschaftler. Ältere Semester könnten ohne grosse Probleme neue Vokabeln lernen, wenn auch in gemächlicherem Tempo als die Jungspunde, heisst es. Ausserdem kann man das Vocabulaire gleich nach Unterrichtsschluss anwenden, kann an der nächsten Ecke nach dem Weg fragen, mit der Verkäuferin im Laden nebenan übers Angebot und die Preise parlieren oder dem Vermieter des Studios erklären, dass die Heizung schlecht funktioniert und der Wasserhahn tropft ...

## Entspanntes Studieren

Doch auch in der Stadt der Träume bleibt das mühelose Lernen ein Traum, passiert nichts Magisches mit einem. Bei «bonjour» und «ça va?» muss ich zwar nicht beginnen, nach einem mündlichen Test drücke ich die Schulbank zusammen mit den Avancés. Eingeteilt

wird in sieben verschiedene Levels, von den Débutants, den Anfängern, bis zu den Avancés supérieur, die die Fremdsprache schon fast perfekt hinkriegen.

Mit der sperrigen Grammatik tue ich mich allerdings schwer, das Schulfranzösisch schlummert tief im Langzeitgedächtnis. Indicatif, Conditionnel, Subjonctif – welche Form ist bloss die richtige? Die jungen Mitschüler kapiere ich relativ schnell. Das wurmt ein wenig.

Zum Glück wird bei Elfe nicht stur auf Grammatikregeln und aufs Vokabelnpauken gesetzt, sondern viel mehr auf Kommunikation, auf Interaktion und aufs spontane Aufnehmen übers Gehör. «Nicht grübeln, wie geht noch gleich der Akkusativ», rät Isabelle Raynal, la professeur. «Hauptsache, man drückt sich klar und verständlich aus. Formale Korrektheit ist weniger wichtig ...» Derart motiviert, verschwindet die Angst, Fehler zu machen, und die Lust auf die Sprache, die mir einst eine strenge Französischlehrerin fast ausgezrieben hat, ist wieder da.

Die Atmosphäre in der Schule ist herzlich, familiär – man ist auf Du und Du mit Mitschülern, Lehrern und dem administrativen Team, unabhängig von Alter, Herkunft und Nationalität. Und man kümmert sich, wem Probleme gibt, etwa wenn eine Studentin mit der Gastfamilie nicht klarkommt, oder man gibt den Neulingen Tipps zum Einkehren und für den Ausgang.

«Unsere Klientel im Durchschnittsalter von 35 ist international», sagt Olivier de Lagarde, Elfe-Direktor und Präsident der Organisation Collège de Paris. «Die meisten kommen aus Europa und Amerika. Neuerdings entdecken auch immer mehr Chinesen l'art de vivre à la française und möchten die Sprache können.»

Unterrichtet wird von 9 bis 12 Uhr in Gruppen von maximal sieben Personen, deren Sprachaufenthalt auf ganz unterschiedliche Ziele ausgerichtet sind: Die 50-jährige Versicherungsangestellte Evelynne aus Luzern zum Beispiel büffelt

fürs Dalf (Diplôme approfondi en langue française), während ich ohne Prüfungsstress lerne; die Kanadierin Hilary, die mit der ganzen Familie angereist ist, will später in Toronto Französisch unterrichten; die 18-jährige Johanna aus Deutschland bleibt für ein ganzes Jahr in Paris und düst nach dem Unterricht jeweils zur Arbeit in einer Boutique und Andrew aus London möchte im Land von Sartre und Baudelaire Geschichte und Literatur studieren.

Da die Aufenthaltsdauer der Kursteilnehmer ebenfalls ganz unterschiedlich ist, setzt sich die Klasse jeden Montag neu zusammen. Und jede Woche wird ein anderes Schwerpunktthema behandelt, Gastronomie beispielsweise, Ökologie, Modegeschichte oder Tourismus. Das verlangt eine gewisse Flexibilität, verspricht aber spannende Begegnungen und einen lebhaften Austausch, «en français», versteht sich.

## Streifzug ins Unbekannte

Am Ende kennen alle weit mehr als nur Wörter – nicht nur im Sprachkurs vermittelt die Schule fundierte Einblicke in den Pariser Alltag, in Kultur und Politik. Nach dem morgendlichen Sprachtraining werden Erkundungstouren offeriert, etwa ins Szeneviertel Marais, zu den versteckten Schönheiten im Quartier Latin, zu den überdachten Passagen von Paris oder ins Château Malmaison.

Gut lernt man die Stadt und ihr ganz eigenes Lebensgefühl beim Flanieren kennen. Allein und ohne Ziel. Die Bewegung ist ein Ausgleich zum Unterricht, sie strukturiert die Freizeit, die Gedanken.

Mag sein, dass man «la langue de Molière» nicht mehr absolut perfekt lernen kann. Dass man immer mit Akzent sprechen und einige Fehler machen wird. Aber was man wirklich braucht, um sich zu verständigen, das meistert die ältere Lernerin. Und das reicht ja vollkommen.

## Hausaufgaben

### Vier Länder, ein Thema

Von Markus Wüest

Gespannt schauten Millionen von Zuschauern weltweit am Freitag nach Brasilien. Dort fand die Gruppenzuteilung der kommenden Fussball-Weltmeisterschaft statt. Wen würde es zu wem in die Vierergruppe treffen? Die einen erwischte eine schwere Gruppe. Zum Beispiel unser nördlicher Nachbar Deutschland. Mit Ghana, den Vereinigten Staaten von Amerika und Portugal. Das ist kein Selbstläufer. Wir Schweizer dagegen haben eine vermeintlich lösbare Aufgabe – wenn man den Kommentaren der Sportexperten auch im eigenen Haus trauen darf – mit Ecuador, Frankreich und Honduras. Nun ist diese Randspalte nicht eine Erweiterung der Sportseiten in der BaZ. Hier geht es um Hausaufgaben und damit um Wissen. Aber gerne packen wir die Gelegenheit beim Schopf und stellen die neusten vier Fragen in einen aktuellen Zusammenhang. Eben diese Gruppenauslosung. Und wir holen auch gar nicht so weit aus, plädieren für das vertikale Spiel (wenn Sie wissen, was das ist: ein Zusatzpunkt!) und nutzen den Steilpass, den man uns gab für vier ganz simple Fragen.

- a) Warum heisst Ecuador Ecuador?
- b) Warum heisst Frankreich Frankreich?
- c) Warum heisst Honduras Honduras?
- d) Warum heisst die Schweiz Schweiz?

### Lösung der Aufgabe vom 2. 12.:

- a) Die Schweizer Strassen – ganz egal ob Autobahnen oder Nebenstrassen – sind total 81 000 Kilometer lang. Der Erdumfang am Äquator beträgt rund 40 000 Kilometer. Also nur halb so viel wie unser ganzes Strassennetz lang ist.
- b) Das Tier, das seine Nahrung im «Kühlschrank» versorgt, ist der Vielfrass. Die rund 40 Kilogramm schweren Verwandten unserer Marder



überbrücken die nahrungsarme Zeit des Frühlings, indem sie im Winter ihre Lieblingsnahrung – Kadaver von Huftieren – an kalten Orten verstecken. Diese Vorräte halten im Idealfall bis in den Sommer hinein.

- c) Eine Eintagsfliege muss nicht verzweifeln. Sie lebt länger, als uns ihr Name glauben macht. Den grössten Teil ihres Lebens verbringen Eintagsfliegen allerdings als Larven in Gewässern. Hat sich die Larve das letzte Mal gehäutet und ist die Fliege flugfähig, geht alles sehr schnell. Erwachsene Tiere leben tatsächlich meist nur für wenige Tage oder gar Stunden. Diese Zeit nutzen sie einzig und allein für die Fortpflanzung.

In der Rubrik «Hausaufgaben» stellen wir jede Woche Wissensfragen aus den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, Geografie, Biologie und Mathematik. Jeweils eine Woche später folgt die Auflösung. Es gibt keine Noten. Nachsitzen muss niemand. Und versetzt wird auch niemand. Mitmachen ist erwünscht.

## Sprachaufenthalte weltweit

**Basel.** Seit über zwei Jahrzehnten organisiert Boa Lingua Sprachaufenthalte auf der ganzen Welt. Mit Erfolg: Bereits zum fünften Mal wurde das Schweizer Unternehmen mit dem Star Award des «Study Travel Magazine» als beste Sprachschulagentur Europas ausgezeichnet. Das Angebot ist breit und reicht vom Crash-Kurs für Business-Leute über das massgeschneiderte Programm für die ganze Familie bis zur Sprachreise, speziell fürs Alter 50plus. Viele Sprachaufenthalter wollen nicht mehr nur Vokabeln büffeln, sondern noch was Gutes tun, Sackgeld verdienen oder Berufserfahrung sammeln. Immer öfter verbindet man den

Sprachkurs im Ausland etwa auch mit einem Tanz-, Yoga- oder Golfkurs. Die im Text nebenan erwähnten sechs Wochen Sprachtraining à wöchentlich 15 Lektionen an der Elfe, Ecole de langue française pour étrangers (www.elfe-paris.com) kamen auf umgerechnet knapp 3000 Franken zu stehen (inkl. Kursmaterial). Für die fakultativen Exkursionen mit Guide in verschiedenen Pariser Quartiere bezahlt man etwa 30 Franken. Die Unterkunft in einem einfachen Mini-Studio kostete umgerechnet circa 2300 Franken. usr

Weitere Infos: Boa Lingua, Filiale Basel: Falknerstrasse 26, Telefon 061 264 19 19. [www.boalingua.ch](http://www.boalingua.ch)

## Vom Mittelalter in die Gegenwart

Burgen, Ritter und dicke Mauern

**Basel.** Das Baselbiet gehört zu den burgenreichsten Regionen Europas. Zum Beispiel Schloss Wildenstein in Bubendorf. Die einstige Burg wurde über die Jahrhunderte immer wieder um- und ausgebaut und wurde noch bis vor Kurzem bewohnt. Die Ruine Pfeffingen wiederum diene nach ihrer Blütezeit gar als Steinbruch. Derzeit wird sie aufwendig restauriert. Wer aber setzte die Burgen überhaupt auf die Jurahöhen, wer waren die von Thierstein-Pfeffingen und warum zogen Bischöfe sich oft hinter die dicken Mauern zurück? Vom Aufstieg und Niedergang des mittelalterlichen Burgenwesens berichtet der

Kantonsarchäologe Reto Marti im Kurs «Echte Burgen – falsche Ritter?» an der Volkshochschule beider Basel. Im Anschluss an seinen Überblick widmet sich der Historiker Werner H. Meyer dem ritterlichen Basel, und Lukas Gerber prüft, inwiefern Ritter und unsere Vorstellungen von ihnen miteinander übereinstimmen. Valentin Groebner untersucht zum Abschluss der Vortragsreihe das lange Nachleben der Burgen in der Moderne.

«Echte Burgen – falsche Ritter?», Montag, 20.1., 10.2., 18.30 bis 19.45 Uhr, Universität Basel, Kollegienhaus. Infos und Anmeldung: Tel. 061 269 86 66 oder [www.vhsbb.ch](http://www.vhsbb.ch)

## Immer mehr Professorinnen

**Bern.** Die Koordination des Programms Chancengleichheit hat die Ergebnisse der jährlichen Erhebung an den Universitäten zu den Neuanstellungen auf Professorenstufe vorgelegt. Die Zahlen zeigen, dass in der Periode von Anfang August 2012 bis Ende Juli 2013 32 der insgesamt 165 auf eine ordentliche oder ausserordentliche Professur berufenen Personen an kantonalen Universitäten Frauen sind. An mehreren Unis liegt der Anteil Professorinnen bei den Neuanstellungen deutlich über dem für 2012/13 errechneten Durchschnitt von 19,4 Prozent: So sind 5 der 18 neu berufenen Personen an der Uni Basel Frauen.

## Schweizer Schulpreis vergeben

Wädenswil und Martigny erhalten je 40 000 Franken

**Bern.** Zehn Schweizer Schulen sind am vergangenen Donnerstag mit dem ersten Schweizer Schulpreis ausgezeichnet worden. Die beiden Hauptpreise von je 40 000 Franken gehen an die Oberstufenschule Wädenswil (ZH) und die Gemeindeschulen von Martigny (VS). Der Preis ist mit insgesamt 225 000 Franken dotiert. Mit ihm werden vorbildliche pädagogische Leistungen, Ideen und Konzepte honoriert. Diese sollen auch anderen Schulen zugänglich gemacht werden. Über 100 Schulen hatten sich für den Wettbewerb angemeldet. 18 von ihnen schafften es in den Final. Bewertet wurden Qualitätsmerkmale wie

Leistung, Vielfalt, Unterricht, Konfliktlösung, Schulklima und Lehrerbildung. Jurypräsident Jürgen Oelkers machte bei der Preisverleihung deutlich, dass er nur gute bis exzellente Schulen gesehen habe. Von den Preisträgerschulen erwartete die Jury, dass sie, gemessen an ihrer Ausgangslage, besondere Leistungen erzielten und mit wichtigen bildungs- und gesellschaftspolitischen Themen vorbildlich umgehen. Solche Leistungen seien nur möglich, wenn alle Beteiligten, also auch Partner ausserhalb der Schule, am selben Strick zögen und motivierte Lehrpersonen und Schulleitungen am Werk seien. SDA